

Über Unterschiede in der Mutter-Kind-Beziehung zwischen Deutschland und Indonesien und deren mögliche Bedeutung für einige Themen der Kinderpsychopathologie

Siegrun v. Loh

Sozialpädiatrisches Zentrum, Leipzig, Deutschland

Keywords: Intercultural comparison, Mother-child interaction, Javanese continuity in behaviour, Western periodicity in behaviour, Hyperactivity syndrome, Tactile-kinaesthetic continuity, Neurosis

Abstract: *Differences in the Mother-Child Interaction Between Germany and Indonesia and Their Possible Implication for Some Topics of Childpsychopathology.* The Javanese culture contains behavioural patterns which contrast to those of western industrialized nations, e. g. in terms of continuities of behaviour versus western periodicity. Based on social pediatric observations, mother-child interaction is brought into focus and discussed in respect to the overall behaviour of collectivistic Javanese society. The nonexistence of hyperactivity and neurotic behaviour amongst Javanese children is correlated to early childhood conditions. Western therapy methods for hyperactive children are surprisingly similar to Javanese child rearing behaviour: intensive tactile-kinaesthetic stimulation. Causative factors for childhood neurosis in the West such as conflicts in mother-child interaction and sexual taboos are rare, and the behavior guidance is low in frustration and emotional intensity. An appreciation of these phenomenon may be useful to us in the West regarding our understanding of child psychopathogenesis.

Zusammenfassung: Die javanische Kultur zeigt Verhaltensmuster, die teilweise denen westlicher Industrienationen konträr entgegengesetzt sind, z. B. in Form von Verhaltens- und Emotionskontinua gegenüber westlicher Periodizität und Polarisierung. Vom sozialpädiatrischen Aspekt her wird der Fokus auf Mutter-Kind-Interaktion gelenkt und vor dem Hintergrund des Gesamtverhaltens der kollektivistischen javanischen Gesellschaft diskutiert. Zwei besondere Phänomene, nämlich fehlende Hyperaktivität und Neurotisie-

Korrespondenzanschrift: Dr. med. Siegrun v. Loh, Leitende Ärztin, Sozialpädiatrisches Zentrum, Leibnizstr. 27, 04105 Leipzig, Telefon/Telefax: (0341) 9800351

Herrn Prof. Dr. J. Pechstein zum 20. Geburtstag des Kinderneurologischen Zentrums Mainz gewidmet.

rung unter javanischen Kindern, werden herausgehoben und in Bezug zu frühkindlichen Bedingungen gesetzt: Westliche Therapieformen für kindliche Hyperaktivität benutzen genau jene Mechanismen, die die javanische Kinderbetreuung besonders auszeichnen: intensive taktil-kinaesthetische Zuwendung. Neurotogene Faktoren, wie konfliktintensive dyadische Beziehungsmuster und Sexualtabuisierung entfallen weitgehend, begleitet von frustrationsarmer, emotionsunbetonter Verhaltenslenkung. In Hinblick auf westliche Kinderpsychopathogenese kann derart ein Studium entfernter Gesellschaftsformen durchaus bereichernd sein.

Einleitung

Mutter-Kind-Beziehung hat vielerlei Aspekte. Aus Beobachtungen während 7jähriger Berufstätigkeit in Indonesien (als "Medical Consultant" beim Aufbau eines Sozialpädiatrischen Zentrums auf Java) sowie aus dem Alltagsleben (neben dem eigenen Kind leben 2 indonesische Kinder samt ihren Müttern im Haus) wurden zwei Interaktionsbereiche ausgewählt, die Unterschiede zwischen der javanischen und der deutschen Kultur besonders deutlich machen: 1. der Körperkontakt zwischen Mutter und Kind, der sich bei Javanern als „taktil-kinaesthetisches Kontinuum“ beschreiben läßt, und 2. die kleinkindliche Verhaltenslenkung, die passiv-indirekt und emotional unbetont, sozusagen ebenfalls als Kontinuum verläuft.

In die Diskussion werden 2 Beobachtungen aus der sozialpädiatrischen Erfahrung vor Ort eingebracht, nämlich das Fehlen hyperkinetischen Verhaltens, sowie das Fehlen neurotischer Symptomentwicklung unter javanischen Kindern, welche beide in Bezug zu dieser Art frühkindlicher Betreuung gesetzt werden.

Hintergrund

Indonesien besteht aus 13 669 Inseln, die sich wie Kette zwischen der Nordküste Australiens und der Südküste Malaysias entlangziehen. Der Bericht stammt von der Insel Java, genauer: von West-Java. Die hier ansässigen 2 ethnischen Gruppen der Javaner und Sundanesen werden im folgenden nicht getrennt behandelt, sondern der Einfachheit halber als „javanische“ Inselbewohner zusammengefaßt, denn sie verhalten sich, gemäß Literaturstudiums und einzelnen Eigenbeobachtungen, in diesen speziellen Bereichen unterschiedslos.

Desgleichen werden im folgenden vereinfachend mit „westlich“ bestimmte Länder, die ähnliche Werte und Zivilisationsgewohnheiten aufzeigen, zusammengefaßt, z. B. Deutschland, Holland and England, einige nordamerikanische Literaturquellen miteinbeziehend.

Die Gesamtbevölkerung Indonesiens ist mit 180 Mio. Menschen die fünfgrößte der Welt. 90% gehören dem moslemischen Glauben an; tatsächlich findet sich jedoch ein spezifisch javanischer Synkretismus zwischen Hinduismus, Buddhismus, Islam und bodenständigem Animismus. Indonesien gehört zu den Ländern der „3. Welt“, was wirtschaftlichen Rückstand, jedoch nicht allgemeine Primitivität bedeutet: Sein mehr als 2000 Jahre altes Kulturerbe ist heutzutage besonders in Form seiner Gesellschaftstraditionen lebendig. Diese stellen vor allem auf Java ein fest gewebtes Netz aus Werten, Denk- und Ausdrucksweisen

dar, das die Lebenshaltung des Javaners bestimmt und in vieler Weise westlicher Lebensphilosophie entgegengesetzt ist.

Ein hervorragendes Merkmal dieser Gesellschaftstraditionen ist das Streben nach Harmonie im Zusammenleben von Großfamilie und sozialer Kleingruppe, wie Stadtnachbarschaft („Kampung“) oder Dorfgemeinschaft. Das Denken innerhalb dieser Gemeinschaften ist kollektivistisch (soziologisch, nicht politisch gesehen), d. h. nicht individualistisch. Dies bedeutet, daß sich der Einzelne von Anfang seines Lebens bis zum Ende als Teil einer größeren Einheit sieht. Diese Gemeinschaft hat eine gottgegebene Ordnung, durch deren Einhaltung die soziale Harmonie erhalten bleibt, die dem einzelnen Schutz, Unterstützung und Kraft für das Meistern äußerer Schwierigkeiten bietet. So versucht man, an dieser Ordnung nicht zu hadern, weder im Kleinen noch mit den Gesamtidealen, sondern den zugewiesenen Platz zu akzeptieren und auszufüllen.

Der Einzelne richtet sich nach traditionellen Verhaltensregeln für das Zusammenleben, die in der javanischen Gesellschaftsethik festgelegt sind. Sie beschreiben dem Javaner, gemäß seinem angeborenen Platz in der Gesellschaftshierarchie, das Ausmaß seiner Macht, seinen Handlungsradius und sein Interaktionsverhalten, z. B. durch Regeln für Sprachform, Mimik und Bewegung.

Ganz im Gegensatz zum Westen unterdrückt man jede spontane individualistische Äußerung: Sie bedeutet Ausbruch aus der erwarteten Verhaltensweise und bringt den Partner in Verlegenheit, gefährdet die gegebene Harmonie. Vermeidung von Spontaneität erfordert eine extreme Kontrolle im Sozialverhalten. Sie wird vom Erwachsenen erwartet und sollte dermaßen internalisiert sein, daß er „müheles sein Äußeres unter Kontrolle und sein Inneres so geordnet hat . . . , daß er zum rechten Gefühl („rasa“) höherer Vernunft . . . und inneren Friedens gelangt“ (Magnis-Suseno, 1981).

Im Alltagsleben sieht man den Javaner sich langsam und kontrolliert bewegen. Er spricht sanft, lächelnd und in mittlerer Stimmgebung. Ein Thema wird nie direkt angegangen, um Überraschungen zu verhindern; Höflichkeitsformeln leiten das Gespräch ein und aus; die direkte Sprachform wird vermieden. So versucht der Javaner, Spannung, Höhepunkte und Tiefen im Einzelmoment wie im Gesamtleben zugunsten eines sanften Schwingens um eine Mittellage herum zu vermeiden. Dies spiegelt sich auch in der Musik (Gamelan), im Tanz und in der vorwiegend ornamentalen Kunst wider.

Abweichungen von diesem Verhalten werden als unreif betrachtet und allenfalls „... kleinen Kindern, Betrunkenen und . . . Ausländern zugestanden“ (Magnis-Suseno). Diejenigen, die gott- oder naturgegeben diese Verhaltensregeln ebenfalls nicht einhalten können, wie geistig Behinderte oder Menschen mit sexuell abweichendem Verhalten wie Transvestiten, finden lächelnde Toleranz. Ernsthafte Mißachtung (z. B. in Verhinderung beruflichen Aufstiegs) findet jener, der diese Regeln versteht und absichtlich verletzt.

Wie wächst ein Kind in dieser Gesellschaft auf?

Das Kind lernt diese Gesellschaftsmechanismen vorgeburtlich durch Körpersprache und ab Geburt auf völlig andere Weise, als das „westliche“ Kleinkind:

Familienstruktur: Großfamilie statt „Dyade“

Dem Neugeborenen strecken sich viele Hände entgegen. Es hat meist 2–8 Geschwister und wächst, zumindest in der überwiegend (80%) ländlichen Bevölkerung und den Stadt-„Nachbarschaften“ in einer „extended family“, einer Großfamilie auf. Dies bedeutet in Indonesien, daß sich die meisten nahen Verwandten, vor allem die Geschwister der Eltern, sowohl legal wie praktisch für das Kind mitverantwortlich fühlen: Sie übernehmen nicht nur das Baby beim Tragen, sondern ältere Kinder werden oft jahrelang in „Pflege“ zu Onkel oder Tante gegeben. Eine derartige Pflegerschaft kann durch berufliche Spannungszeiten oder Ehescheidung der Eltern bedingt sein, wird aber auch einfach als erzieherisch wertvoll betrachtet.

Innerhalb der Familie ist die Mutter die legale und verehrte Hauptperson und besitzt, durch das Stillen, auch oft – jedoch nicht unbedingt – die stärkste Körperpräsenz. Die Körpernähe bestimmt nämlich nicht automatisch das Ausmaß emotionaler Nähe, wie z. T. die eher nebensächliche Stillweise (siehe unten) erklärt. Zudem wird von Anbeginn an eine ausschließliche Mutter-Kind-Bindung bewußt vermieden, da das Kind gruppenorientiert aufwachsen soll. Großmutter, ältere Schwester oder ein angeworbenes Kindermädchen kommen in Körpertraumzeit und Verantwortung der Mutter oft nahe.

Das getragene Kind: ein taktil-kinaesthetisches Kontinuum

Das Kind lebt im 1. Lebensjahr völlig am Körper der Mutter, bzw. der Familie. In einem locker diagonal über den Oberkörper geschlungenen weiten Tuch („Selandang“) wird das Kind auf der linken Hüfte reitend festgebunden (entsprechend dem „Tragling“, wie er als Idealposition des Kindes vom Verhaltensbiologen Hasenstein postuliert wird.)

Die rechte Hand der Frau bleibt hiermit für Berührungen des Kindes und für die Hausarbeit frei. (Die linke Hand ist durch Islam und Hinduismus als unrein tabuisiert, da sie zur Reinigung der Körperöffnungen, z.B. nach der Defäkation, dient. Sie darf daher besonders zum Berühren von Nahrung oder von Personen nicht benutzt werden.)

Die Brust der Mutter ist in dieser Haltung als Milchquelle, und bei anderen weiblichen Familienmitgliedern einfach zum Saugen, stets verfügbar (Abb. 1).

Für größere Trinkmahlzeiten legt sich die Mutter das Kind auf den Schoß. Das Baby wird als verletzliches und gefährdetes Wesen quasi nie abgelegt. Es lebt am Menschen in einem „taktil-kinaesthetischen Kontinuum“, d. h. es genießt ununterbrochen Hautkontakt und sanfte Bewegung. Es ist überall mit dabei und hat keinen eigen gestalteten Tageslauf. Es schläft am Körper der Familie ein.

Zeigen Mutter oder Kind Zeichen von Müdigkeit oder Unruhe, wird das Kind sofort von Tanten, Großmüttern, Geschwistern übernommen, auch von den Männern, die es ebenfalls im Tragetuch am Körper tragen (Abb. 2). Die das Kind tragende Kerngruppe erweitert sich schnell bei Gelegenheiten wie Einkaufen, Nachbarschaftsbesuchen oder Festen. Das Kind ist geschätzter Mittelpunkt automatisierter Zuwendung in unpointierter Freundlichkeit, und dem Betrachter ist oft nicht erkennbar, wer die Mutter des Kindes ist. Ein Kind zu tragen ist

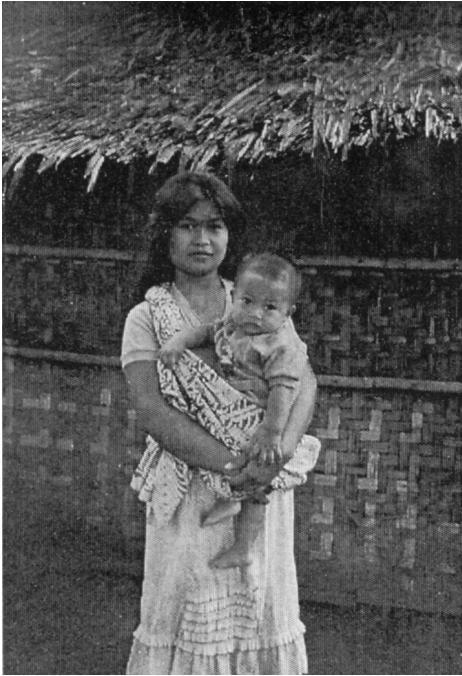


Abb. 1. In einem locker um den Oberkörper geschlungenen Tuch wird das Kind auf die linke Hüfte gebunden. (Foto: v. Loh)

eine beglückende oder normale oder, während der Arbeit, auch nebensächliche Tätigkeit (Abb. 3).

Dieses taktil-kinaesthetische Kontinuum geht nur zögernd in die Emanzipation des Kindes über: Kinder dürfen sieben Monate lang aus Furcht vor bösen Bodengeistern die Erde nicht berühren. Krabbeln wird als „tierartig“ abgelehnt. Erste Stehversuche unternimmt das Kind auf dem Schoß. Scheint das Kind jenseits der sieben Monate stabil genug, wird es vorsichtig hingestellt und sofort im Halbkreis der schützenden Arme festgehalten. „Jangan lari!“ (= lauf nicht!) ist ein Ruf, der das Kind bis zum Erwachsenenalter hin begleitet.



Abb. 2. Auch Männer tragen das Kind am Körper. (Foto: „Selintas Kilas Anak Indonesia“, DNIKS, Jakarta, 1981)



Abb. 3. Das Kind, das zu laufen beginnt, wird im Halbkreis schützender Arme festgehalten: „Jangan lari!“ („Lauf nicht weg!“). (Foto: v. Loh)

Auch nach dem Laufenlernen wird das Kind mit langsam zunehmenden Unterbrechungen drei Jahre lang viel getragen, nicht selten noch mit sechs bis acht Jahren, vor allem, wenn es sich müde, schwach oder krank fühlt. Die Körpernähe soll gleichzeitig als Schutz vor „Erschrecken“ („kaget“) dienen, welches als krankmachend gilt und das Eindringen von bösen Geistern ermöglicht. Zudem bleibt auf der Hüfte der Mutter die geliebte Milchquelle ebenfalls oft bis zum dritten oder vierten Lebensjahr erhalten, da das Abstillen als „grausamer Entzug“ den Müttern schwerfällt und man seelischen Schaden beim Kind fürchtet, wenn es stark weint.

Die Art der sonstigen Nahrungsaufnahme unterscheidet sich kaum von dem „Brust-Kontinuum“: Ab dem dritten Monat wird breiige Kost in vielen kleinen Einzelmengen zu jeder Tageszeit zugefüttert, ohne daß das Kind Bedürfnis anmeldet. Eine typische Straßenszene ist die des Kleinkindes auf der Hüfte eines Erwachsenen oder älteren Geschwisters, der, mit Teller und Löffel in der Hand, dem hieran meist uninteressierten Kind etwas in den Mund schiebt. Nicht selten werden Kinder bis zum Schulalter hin immer wieder gefüttert (Abb. 4). Auch erwachsene Javaner nehmen viele kleine Mahlzeiten ohne feste Zeiten zu sich. In den Straßen Javas findet man von Sonnenaufgang bis Mitternacht Essensverkäufer mit kleinen, oft mobilen Garküchen.



Abb. 4. Kleinkindern wird ständig Reis in den Mund geschoben. (Foto: „Anak Generasi Harapan“, PT Garuda Metropolitan Press, 1984)

Begleiterscheinungen der körpernahen Betreuung

Bewegungsentwicklung

Die eigenen Bewegungsmöglichkeiten erfährt das Kind erst, nachdem es die ruhigen Bewegungsmuster der Erwachsenen schon unbewußt mitgelernt hat. Bewegung hat daher später nicht den hohen individualistischen Ausdruckswert wie im Westen, sie bleibt kollektiver Ausdruck. Eine Lernparallele durch Körpersprache findet sich bei älteren Kindern beim Erlernen balinesischen oder sundanesischen Tanzes: der Meister steht hinter dem Schüler und führt ihn mit seinem Körper. Javanisch/balinesischer Tanz ist in keiner Weise Selbstaussdruck, sondern eine hochstrukturierte nonverbal übernommene Bewegungsabfolge. Bewegungsgeschicklichkeit, Gleichgewicht und Raumorientiertheit entwickeln sich mangels freier Übungsmöglichkeiten verzögert; beliebteste, da sicherste Formen aufrechter Haltung, sind langsamer Gang, Sitz und Stand, in ihrer statischen Weise ästhetisch wie dynamisch dem Gesellschaftsideal entsprechend.

Interaktion

„Dyadische“ Interaktionen im Gegenüber (face to face), wie sie Papousek und Papousek eindrucksvoll dokumentieren und wie im „Westen“ meist üblich, beginnen oft mit dem Hochnehmen des Kindes. Hiermit beginnen gleichzeitig meist Zusatzaktivitäten wie Körperpflege, Füttern, Ansprache, Spiel, Zärtlichkeiten oder Ortswechsel (Ausfahren etc.), d. h. eine Phase intensiver Aktivität, oft klimaktischer Art, die dann durch das Hinlegen ins Bett, in die Wippe, den Wagen durch Stille und Alleinsein abgelöst wird. Die Begegnung des Kindes mit der Mutter verläuft also phrasiert, weitestgehend nach dem Tagesplan der Mutter bestimmt, wobei hohe, auch emotionale Interaktionsintensität mit Stille wechselt. Beeinflußt durch ausgeprägte Rhythmisierung des westlichen Lebensablaufs findet dieser Wechsel zwischen Zuwendung/Aktivität und Alleinsein/Ruhe oft in einer bestimmten Periodizität, z. B. im 4-Stunden-Rhythmus statt.

Das javanische Kind wird (in der funktionierenden Gruppe) nie abgelegt; es lebt am Menschen in dem beschriebenen körperlichen Kontinuum. Der Tageslauf des Javaners zeigt, passend zu seiner Lebensauffassung, wenig Phrasierung, besonders wenig im Bereich des Haushalts, wo äußere Zeitgeber wie Arbeitsstunden entfallen. Die Tragehaltung des Kindes, nämlich seitlich unter sich, bestimmt die Interaktionshaltung zum Kind, das von der Mutter halbabgewandt nach vorne schaut: Direkte en face Verbalinteraktion zwischen Mutter und Kind ist selten. Der vordringliche Mutter-Kind-Interaktionstyp bleibt der „körperliche Dauerkommentar“.

Der Tragende spricht in der Tat häufiger zum Gegenüber, über den Kopf des Kindes hinweg. Es sind diese vielen anderen, die das Kind, meist mit konventionellen Begrüßungsformeln und immer lächelnd, ansprechen. Das kleine Kind wird stets zuerst begrüßt, dann die Mutter. (Zeichen einer „kindzentrierten Gesellschaft“?) Oder die Mutter begleitet ihre eigenen Aktionen mit Kommentaren. Sprache lernt das Kind somit passiv-imitativ, weniger im Dialog mit der Mutter als im Dialog mit wechselnden Partnern der Gruppe. Auch erwachsene Indonesier haben wenig präzise Zeiteinteilung, bedürfen der Gruppe, der körperlichen Nähe, des entspannten Schwatzens. Alleinsein löst Ängste aus. Körperlicher Kontakt ist Kommunikationsmittel oder ergibt oft sich zufällig bis zwangsweise durch Platzmangel z. B. in öffentlichen Verkehrsmitteln und ist primär unerotisch.

Verhaltenslenkung, Lernverhalten

Die Tragehaltung hat Einfluß auf die kognitive Entwicklung des Kindes: Aktive Exploration durch Bewegung bleibt in hohem Maße eingeschränkt. Die rechte Hand des Kindes ist am Körper der Mutter mehr oder weniger eingeklemmt oder hängt hinter dem Rücken der Mutter herunter. Will das Kind spontan zugreifen, wird die linke freie Hand sofort festgehalten, da (siehe oben) als unrein tabuisiert. Je nach Dringlichkeitsgrad, den die Mutter bestimmt, wird statt dessen die rechte Hand hervorgeholt und unter einer Flut von Worten zum Greifen gelenkt, d. h. jede spontane Handbewegung wird umgeformt. Das taktile, dann kognitive „Be-Greifen“ der Umwelt geschieht durch die Hände der Familie. Dies beginnt zu einem Zeitpunkt, bevor das Kind den Sinn dieser Hemmung und Lenkung verstehen kann.

Diese passive Übernahme von Bewegungs-, Sprach- und Sozial-Mustern erfordern einen mitbewegenden Körper, eine Anschmiegun und eine geistige Haltung vollkommener passiver Offenheit und Identifikation mit dem/den Erzieher(n). Es ist ein unbewußtes, situatives Lernen, das Initiative von Seiten des Kindes nicht fördert.

Erziehung zur sozialen Anpassung

Die Erziehung zur sozialen Anpassung des Kleinkindes erfolgt nicht durch den Wechsel von Belohnung und Strafen. Das Kind wird weder körperlich gezüchtigt noch emotionalem Druck wie Liebesentzug ausgesetzt. Man lenkt durch gutes Zureden oder Körpersprache (Sich-Abwenden des Erwachsenen, Führen der Hand etc.) In der Annahme, daß Weinen oder jegliche Aufregung dem Kind schade, bemühen sich alle Anwesenden darum, diesen Zustand schnell zu verändern,

indem entweder der Wunsch erfüllt, oder, falls unakzeptabel, auf freundlichste Weise zerredet oder abgelenkt wird. Schon 4jährige Geschwister beherrschen diese Methoden perfekt, z. B. verbal: „Sie mal, ein Schmetterling!“ oder körperlich: Das Kind wird woanders hingetragen.

Die Wirksamkeit dieser Methode setzt frühe Erfassung von Spannungsentstehung voraus. In der Tat besitzen die Javaner eine vergleichsweise geschärfte Wahrnehmung hinsichtlich emotionaler Spannung und nehmen sie oft wahr, bevor sie einem „Westler“ bewußt wird. Einer Mutter, die minimale, ihr noch unbewußte Signale der Ermüdung oder Ungeduld mit dem Kind anzeigt, wird das Kind abgenommen – als selbstverständliche Handlung ohne Vorwurf (Eigenerfahrung der Autorin). Voraussetzung dieser hohen Sensibilität wiederum ist nach H. Geertz die sonstige spannungsarme Interaktion.

Das Baby und Kleinkind wird in seiner Eigenart als zwar unreifer, in dieser Eigenschaft aber besonderer kleiner Mensch respektiert. Seine unreifen Verhaltensweisen werden ihm zugestanden und als amüsan betrachtet, nie als ärgerlich oder „böse“. Je älter das Kind wird, desto intensiver wird der lenkende Redefluß; Drohungen durch böse Geister oder den strafenden Allah fließen ein. Ab Schulalter wird erwachsenes, d. h. gesellschaftskonformes Verhalten vom Kind erwartet, einschließlich körperlicher Kontrollfähigkeit wie Stillsitzen. Die rezeptiv-passive Lernhaltung wird weiter durch eine disziplinierende Pädagogik mit rein imitativem Lernverhalten bis zur Universität hin verstärkt und erzeugt somit einen jungen Menschen, dessen Individuationsentwicklung weitestgehend zugunsten der Einordnung in eine Kollektivharmonie unterdrückt wird.

Die Einsichtsfähigkeit des jungen Menschen in die Einschränkungsnotwendigkeit seiner Autonomie ist ein positives Maß für seinen individuellen und gesellschaftlichen moralischen Reifegrad.

Diskussion

Der Sinn dieses „exotischen“ Berichts aus einer fernen Welt wird darin gesehen, daß die dortigen frühkindlichen Betreuungsweisen ein kindliches Verhalten produzieren, das zwei Problemphänomene westlicher Kinder, nämlich Hyperaktivität und Neurotisierung, vermissen läßt. (In einem sozialpädiatrischem Zentrum auf West-Java, mit im allgemeinen vergleichbarem Klientel wie an derartigen deutschen Zentren, fanden sich unter knapp 3000 Patienten des Jahres 1990 lediglich ein 4jähriger Junge mit hyperkinetischem Syndrom und ein 8jähriger Junge mit neurotischer Entwicklung. Beide entstammten traditionsentlösten Oberschichtfamilien, zudem chinesischer Abstammung).

Zur fehlenden Hyperaktivität javanischer Kinder

Etliche gegenwärtige, wohl erfolgreiche, Therapieansätze für Kinder mit gestörter motorisch-emotionaler Kontrolle (hyperaktive Kinder) benutzen genau die Hauptcharakteristika javanischer Kinderbetreuung, nämlich engsten langanhaltenden Körperkontakt oder taktil-kinaesthetische Zuwendung. Dies kommt sowohl in der „Festhaltetherapie“ der Kinderpsychologin J. Prekop, die ihre Patienten bezeichnenderweise „halt-lose“ Kinder nennt, als auch in der „Sensorischen Inte-

grationstherapie“ nach Jean Ayres zum Tragen, die sich ausgeprägt der Vermittlung taktil-kinaesthetischer Erfahrung bedient. Es scheint, daß man in Anbetracht der hohen Zahl derartig gestörter Kinder ein allgemeines Defizit kinaesthetisch-taktiler Erfahrung deutscher/westlicher Kinder annehmen kann, das kulturbedingt, z. T. bewußt, etwa zugunsten motorischer und kognitiver Erfahrung, z. T. unbewußt, traditionsgemäß stattfindet.

Wissenschaftliche Interaktionsstudien scheinen diese Annahme zu bestätigen: Hopkins und Prechtel beschreiben 1985 in Videodokumentationen holländischer Familien in ihren Wohnungen, daß die Mütter im Schnitt ihr ein bis vier Monate altes Baby 16–18 Stunden in den Betten abgelegt haben. Dienske stellt 1985 fest, daß Säuglinge, entfernt vom Körperkontakt, länger wach, quasi künstlich schlaflos bleiben, mit „substitute activities“ wie Fingersaugen und Festhalten von „Ersatzobjekten“.

Hopkins und Prechtel meinen zudem, daß bei niedergelegten „westlichen Kindern“ fetale Bewegungsmuster, die in den ersten 2 postnatalen Monaten noch zu finden sind, mangels Objektnähe in ihrer Richtungslosigkeit verstärkt werden und zum Persistieren neigen, ungleich Kindern verschiedener „non-Western cultures“ (Super 1981), in denen die Kinder ständig getragen werden. Hieraus wäre zu folgern, daß niedergelegte Kinder zu mehr richtungsloser körperlicher Aktivität neigen als Ersatzhandlung für entspannende, schlaffördernde Körpernähe. Frage: Könnte dies als eine Bahnungskomponente für spätere Hyperaktivität gelten?

Eine Einzelbeobachtung während einer 4stündigen Zugreise in Deutschland im hinsichtlich Eltern-Kind-Kontakts sei hinzugefügt: Ein junges Ehepaar beschäftigte sich mit ihrem 6 monatigen Säugling folgendermaßen: Das Kind befand sich während 15 Minuten auf dem Arm der Mutter zum Füttern und $3\frac{3}{4}$ Stunden in einer sog. Baby-Wippe. Die Eltern beschäftigten sich liebevoll und bis zur Erschöpfung der Mutter („Ich muß mal raus, mir reicht’s“) mit dem Kind, jedoch fast ausschließlich über Sprache und Blickkontakt, also über die sog. Fernsinne, während, gemäß der Hierarchie sensorischer Wahrnehmungsentwicklung (Affolter, 1987; Fröhlich 1991) die Aufnahmebereitschaft des Kindes in dieser Entwicklungsphase mehr taktil-vestibulär-vibratorisch orientiert ist.

Das Kind war während der 4 Stunden fast ununterbrochen aufmerksam, gab viel kleine Töne von sich und ruderte lebhaftest mit den Armen. Sprache, Kognition und Motorik wurden sicherlich angeregt, möglicherweise jedoch unter Vernachlässigung des wohligen Ausruhens am Mutterleib, der emotionalen und motorischen Entspannung (von Mutter und Kind). Das Hinlegen des Säuglings kommt offensichtlich nicht immer mit Ausruhen gleich, siehe Dienske et al., entspricht öfter evtl. mütterlichen als kindlichen Bedürfnissen. Letztere können bewußten wie unbewußten Ursprungs sein, etwa schlichtweg als Bedürfnis der Mutter (als einzig verfügbare Bezugsperson) nach Ruhe vom Kind, besonders nach der vorher intensiven Zuwendung; als Unabhängigkeitswunsch, bedingt durch ein Gefühl, durch das Kind manipuliert zu werden („Ich komm’ doch nicht immer, wenn Du willst!“); als Erziehungswunsch mit den Ziel früher „Selbständigkeit des Kindes“ (. . . muß lernen, allein sein zu können, im Sinne emotionaler Abhärtung bzw. Vermeidung von „Verwöhnung“); als Förderung seiner motorischen Eigeninitiative und kognitiven Explorationsverhaltens; oder als Gewohnheit und Traditionserfüllung: „So macht man es halt“.

Hier kommen also viele Faktoren zusammen, wie sie sich alle aus den Werten und Gefühlen der westlichen Kultur ableiten lassen, die aber aus der Erwachsenenwelt stammen und dem Säuglingsbedürfnis eventuell wenig entgegenkommen. Verallgemeinernd fragt sich daher, ob ein Eltern-Kind-Verhalten mit intensiviertem Haut-Tragekontakt zu dem Zeitpunkt, an dem der Säugling nach neurophysiologischem Entwicklungsstand besonders auf taktil-kinaesthetische Stimulation der Nahsinne anspricht und ihrer *bedarf*, zu einer Verringerung der hyperkinetischen Symptomenkreises beitragen könnte.

Zur fehlenden Neurotisierung javanischer Kinder

Geht man von der Freudschen Definition der Neurose aus (nach der diese eine Folge eines unbewußten, in der Kindheitsentwicklung verwurzelten seelischen Konflikts ist und aus einem Kompromiß zwischen Triebwünschen und einer ihre Realisierung verhindernden Abwehr resultiert), bieten sich mehrere Gründe für geringe oder fehlende Neurotisierung in der javanischen Gesellschaft an:

Auflösung der Mutter-Kind-Dyade

Durch die weitgehende Auflösung der Mutter-Kind-Dyade in ein Beziehungsnetz wird ein starker Polarisierungs-Faktor während der kindlichen Entwicklung wesentlich verdünnt. Bekanntermaßen (siehe Freud bis Richter) hat die dyadische Beziehung in der westlichen Kultur große Bedeutung für eine stabile Persönlichkeitsentwicklung, ist aber gleichzeitig konfliktgeladen, siehe Ödipuskonflikt und andere Bindungs- und Trennungskonflikte, besonders in der Kleinfamiliensituation der Industrienationen.

In Verbindung hiermit sei eine insgesamt wenig tabuisierte Einstellung zur Sexualität auf Java genannt. In früher Kindheit ist die Genitalregion zunächst ein Körperteil wie jeder andere, wird gelegentlich freundlich-neutral gestreichelt und mit zunehmendem Alter konsequent verdeckt. Im Heranwachsen werden beiden Geschlechtern durch die Gesellschaft strenge Verhaltensregeln auferlegt, die Promiskuität verhindern, während Sexualität selbst nichts „unmoralisches“ ist: Werden die Verhaltensregeln nicht befolgt, wird dies eher als ein Versagen des Kontrollsystems als der Betroffenen betrachtet.

Sauberkeitserziehung läuft, gemäß der übrigen frühkindlichen Verhaltenslenkung, „nebenher“: Einnässen- und koten wird emotionsfrei kommentiert und mit Signalwörtern versehen, bis das Kind das passende Verhalten internalisiert hat.

Positiver oder neutraler Umgang mit frühkindlichen Bedürfnissen

Frühkindliche Bedürfnisse werden dem javanischen Kleinkind entweder erfüllt (Triebbefriedigung) oder zerstreut, ein Mechanismus, der noch nicht frustrierenden Triebverzicht bedeutet, da das entsprechende Bedürfnis gar nicht so weit heranreifen kann, daß darauf „verzichtet“ werden muß. Triebunterdrückung (fakultativ neurotogen) fehlt völlig in diesem Interaktionsmuster.

„Scham“ statt Schuldgefühle

Kleinkindliches Fehlverhalten ist nicht moralisch „schlecht“, sondern „unreif“, wodurch dem Kind tiefe Schuldgefühle erspart werden. Statt Lohn und Strafe wird emotionsfreie „Überredung“ zur Verhaltenslenkung eingesetzt. Die Familie bleibt uneingeschränkter Hort freundlicher Zuwendung. Ist mehr Nachdruck notwendig, werden drohende Mächte zur Hilfe gerufen: Geister und Götter als bedrohliche Mächte unterstützen die Gehorsamswünsche der Eltern.

Gruppenkonformes Verhalten lernt das Kind einerseits durch Imitation, (s. o., am Körper der Familie), zum anderen durch das Schämenlernen („malu“), indem das falsche Verhalten vor Nicht-Familienmitgliedern bloßgestellt wird. Ein „Über-Ich“, eine inneres Gewissen bildet sich so nicht. Das Gewissen ist sozusagen die Gesellschaft. Die Kontrolle bleibt „außen vor“, der man tief innerlich entgehen kann. Diese Erziehung zur Scham, mit der auch die Angst, „das (kontrollierte, reife) Gesicht zu verlieren“ zusammenhängt, findet man in vielen asiatischen Gesellschaften.

Konfliktvermeidung durch mangelnde Kumulation von Emotionen

Weiter oben wurde beschrieben, wie Emotionsaufbau noch im Entstehen durch ein nivellierendes Verhalten der Bezugsperson verwischt wird. Es soll hier nochmals betont werden, daß die Emotionen nicht unterdrückt, sondern im Moment des Entstehens zerstreut werden.

Schon Bateson beschrieb 1946, daß die balinesische Gesellschaft nicht „schismogen“ sei. Bali ist eine Nachbarinsel Javas, und die Kindererziehung ist sehr ähnlich. „Schisma“ in Bezug auf kindliche körperliche und seelische Entwicklung sei in diesem Kontext als dualistische, antagonistische Strömungen in einem Menschen interpretiert. Dualismus als Kulturphänomen wurde schon angesprochen, und die damit verbundene Fähigkeit zu „kumulativem Verhalten“ ist im Westen quasi (über-) lebenswichtig. Chronische Unfähigkeit zu genügendem Spannungsaufbau und/oder Unfähigkeit zur Entspannung machen körperlich und seelisch krank.

Ganz umgekehrt betrachtet der Javaner allein den Wunsch zur Anspannung als falschen Ansatz: Zu viel Spannung, emotional wie intellektuell, wird als krankheits- oder gar todbringend gesehen (H. Geertz).

Als Folgeerscheinung ist das javanische Leben, wie beschrieben, wenig progressiv, zirkulär, nicht periodisch, spannungs- und aggressionsarm. Für den westlichen Beobachter ist die Ausgeglichenheit und Friedfertigkeit javanischer Kinder immer wieder ein erstaunliches Phänomen. Javanische Kinder schlagen sich nicht, kämpfen nicht, spielen nicht um Besitz, machen selten Wettspiele. Eine schwerwiegende Drohgebärde ist bereits das Anblicken des Gegenübers mit weiten ernstesten Augen.

Aggression wird im Westen entweder als positive, lebensnotwendige Eigenschaft, oder als negative, aber angeborene, daher unvermeidliche Eigenart des Menschen beschrieben. Die javanische Gesellschaft macht die Erziehbarkeit zur Nicht-Aggression deutlich. Aggression setzt kumulatives Verhalten voraus. Dieses kann erzeugt oder nivelliert werden. Aggressives Verhalten kann auch Javanern

antrainiert werden, z. B. im Militär, und Kampfesmut haben sie in ihrem Befreiungskampf erfolgreich 1945–1949 bewiesen.

Krieg ist ein Ausnahmezustand. Im Frieden gereicht ihnen das aggressionsarme Verhalten aggressiveren westlichen Nationen gegenüber, zum Beispiel im Wirtschaftswettbewerb, sicher zum Nachteil, was innerhalb Indonesiens als „schwierig“, aber nicht als rein negativ betrachtet wird: Die kulturelle Andersartigkeit wird immer wieder betont, und die „westliche“ Gesellschaftsform gilt nicht als unbedingt erstrebenswert. In der fortschrittsorientierten Frage: „Wie westlich müssen/wollen wir werden?“ ist die Erkenntnis um die geringere kognitive Schärfe, den Mangel an selbständiger Entscheidungsfähigkeit außerhalb der Gruppe und an explorativ-kreativem Verhalten, welches ja einer abgrenzenden Ich-Stärke bedarf, durchaus enthalten. Ein mehr westlich orientiertes Schulsystem könnte hier diese „Mängel“ der genannten frühkindlichen Erziehung ausgleichen, jedoch würde hiermit der bisher noch weitgehend geschlossene Kreis des javanischen Lebens aufgebrochen werden.

Die javanische Gesellschaft zeigt also eine uneingeschränkt positiv-unterstützende Sozialisationserziehung des Kleinkindes im Gegensatz zu westlichen Industrienationen, die nach Dahrendorff (zit. n. Schenk-Danziger, 1991) „... dem Kind ... mehr oder weniger fordernd, belohnend oder strafend entgegentritt und einen mehr oder weniger unvermeidlichen Anpassungszwang ausüben.“ Auch Freud meint ja, daß die Sozialisationsentwicklung des Kindes sich unter primär „... negativem Aspekt, nämlich dem Triebverzicht und ... der Triebunterdrückung“ vollzieht. Im Westen schien bisher die einzige Alternative zu einer frustrationsärmeren Erziehung die „antiautoritäre“ Pädagogik der 60er und 70er Jahre zu sein.

So scheint es um so faszinierender, daß sich hier eine weitere Alternative mit einer repressionsarmen, aber nicht orientierungslosen Erziehungshaltung anbietet und ein Kind produziert, das so friedvoll-aggressionsarm, gruppenorientiert und sozial angepaßt ist, wie es weder der „autoritären“ noch der „antiautoritären“ westlichen Pädagogik bisher gelungen ist (Abb. 5).

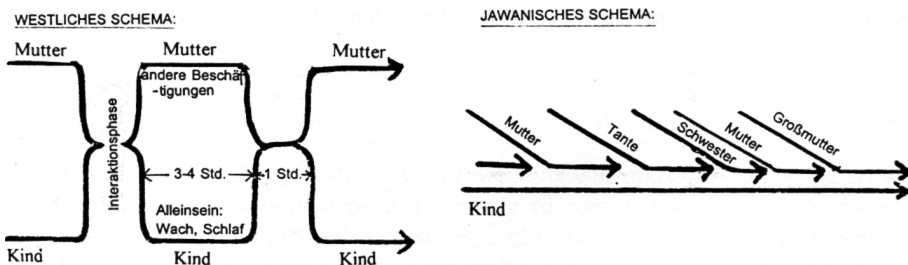


Abb. 5. Schema für Kontaktverhalten zwischen Kind und Bezugsperson(en). (v. Loh)

Literatur

- Affolter, F. (1987). *Wahrnehmung, Wirklichkeit und Sprache*. Villingen-Schwenningen
 Ayres, J.A. (1984). *Bausteine der kindlichen Entwicklung*. Springer, Berlin

- Bateson, G. (1985). *Ökologie des Geistes*. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, Frankfurt
- Bateson, G. and Mead, M. (1942). *Balinese Character*. Special Publication of the New York Academy of Sciences. Vol. II, Wilbour G. Valentine Ed.
- Bornemann E. (1981). *Reifungsphasen der Kindheit*. Sexuelle Entwicklungspsychologie, Band I. Verl. Jugend u. Volk, Diesterweg, Frankfurt/M.
- Brazelton, B.T. und Cramer, B.G. (1991). *Die frühe Beziehung*. Klett-Cotta, Stuttgart
- Dienske, H. (1984). Early Development of Motor Abilities, Daytime Sleep and Social Interactions in the Rhesus Monkey, Chimpanzee and Man. In: Prechtel, H. (ed.) *Continuity of Neural Functions From Prenatal to Postnatal Life*. Spastics Internat. Med. Pub., Oxford
- Fröhlich, A. (1991). *Basale Stimulation*. verl. selbstbestimmtes leben, Düsseldorf
- Geertz, H. (1961). *The Javanese Family*. The Free Press of Glencoe, Inc.
- Hassenstein, B. (1991). *In der Natur des Kindes verankerte Grundbedürfnisse*. Festvortrag am Kinderneurologischen Zentrum Rheinland-Pfalz, Mainz, 31.8.1991
- Henderson, R.W. and Bergan, J. (1976). *The Cultural Context of Childhood*. Merrill Publishing Company, Columbus, Ohio
- Magnis-Suseno, F. (1981). *Javanische Weisheit und Ethik*. Oldenbourg, München, Wien
- Mead, M. (1958). *Mann und Weib*. Rowohlt Taschenbuch Verl. GmbH, Hamburg
- Mead, M. (1960). Research on Primitive Childen. In: Carmichael, L. (ed.) *Manual of Child Psychology*. John Wilson, New York, London
- Papousek, H. and Papousek, M. (1984). Qualitative Transitions in Integrative Processes During the First Trimester of Human Postpartum Life. In: Prechtel, H. (ed.) *Continuity of Neural Functions from Prenatal to Postnatal Life*. Spastics Internat. Med. Publ. Oxford
- Schenk-Danzinger, L. (1990). *Entwicklung, Sozialisation, Erziehung*. Klett-Cotta, Wien
- Super, Ch., M. (1981). Cross-Cultural Research on Infancy. In: Triandis, H.C. and Heron, A. (eds.) *Handbook of Cross-Cultural Psychology*, Vol. 4, Developmental Psychology. Allyn and Bacon, Inc, Boston
- Wulfften, P. and Hopkins, B. (1984). Development of the Infant's Social Competence During Early Face-to-Face Interaction. In: Prechtel, H. (ed.) *Continuity of Neural Functions From Prenatal to Postnatal Life*. Spastics Intern. Med. Publ., Oxford
- Young, S.W. (1982). Indonesierinnen in Beruf und Alltag. DSE (Deutsche Stiftung für internationale Entwicklung) Ed.

Diskussion

Überlegungen und Fragen zu dem Artikel „Über Unterschiede in der Mutter-Kind-Beziehung zwischen Deutschland und Indonesien und deren mögliche Bedeutung für einige Themen der Kinderpsychopathologie“ von Siegrun von Loh im International Journal of Prenatal and Perinatal Psychology and Medicine, Vol. 7 (1995) Nr. 2, 225–238

„Über Unterschiede in der Mutter-Kind-Beziehung zwischen Deutschland und Indonesien“ – wo bleibt die politische Dimension?

Der Artikel von Frau von Loh macht eindrucksvoll deutlich, in welchem Ausmaß Entwicklungskriterien und damit letzten Endes die Maßstäbe für Normalität und Störungen kulturell bedingt sind. Frau von Loh beschreibt einen Umgang mit Kindern, der im Gegensatz zu westlichen Mustern nicht auf die Entwicklung von Individualität ausgerichtet ist, sondern sich am Ideal der Einpassung in eine Gemeinschaft orientiert. In einer insgesamt gewaltfreien Atmosphäre sind nicht nur die Kinder, sondern auch deren Mütter immer aufgehoben. Niemand bleibt allein, auch die Mütter werden, noch bevor sie an ihre Grenzen kommen, von anderen Frauen entlastet. Frau von Loh kommt dann auf Erfahrungen während ihrer 7jährigen Tätigkeit in einem Sozialpädiatrischen Zentrum auf Java zu sprechen. Ihr ist aufgefallen, daß – im Gegensatz zu westlichen Ländern – „Hyperaktivität“ und „Neurotisierung“ dort kaum zu beobachten waren. Sie diskutiert die möglichen Zusammenhänge zwischen unterschiedlichen Erziehungskonzepten und der Gefährdung für spätere Störungen.

Wegen der besonderen Bedeutung, die den Zusammenhängen zwischen frühen Kindheitserfahrungen und späterer Entwicklung im Kontext dieser Zeitschrift beigemessen wird, stellt sich für mich die Frage, inwieweit solche Zusammenhänge auch hier in der größeren, der politischen Dimension noch nachvollziehbar sind. In den Arbeiten von Janus, DeMause und Wasdell sind diese Fragen immer wieder thematisiert worden. Dort geht es insbesondere um die Zusammenhänge zwischen frühen Traumatisierungen und deren Verarbeitung in Form von Gewalt – im individuellen wie im politischen Rahmen. Folgt man solchen Gedankengängen, dann wäre zu erwarten, daß eine Kindheit wie die von Frau von Loh beschriebene zu einem von Toleranz und Humanität geprägten sozialen Zusammenleben führen müßte.

Die politische Realität Indonesiens bietet jedoch ein ganz anderes Bild. Nach Informationen von Amnesty International, die gerade im letzten Jahr durch zahlreiche Pressemeldungen immer wieder bestätigt wurden, kann man davon ausgehen, daß die indonesische Regierung, die 1965 durch einen Militärputsch an die Macht kam, im Verlauf dieser drei Jahrzehnte die Verantwortung für ein extremes

Ausmaß an gewalttätiger Unterdrückung trägt. „Hunderttausende Zivilisten wurden getötet und ihre verstümmelten Leichen nicht selten an öffentlichen Plätzen zur Schau gestellt und der Verwesung überlassen. Sowohl politische als auch Strafgefangene sahen sich routinemäßig Folterungen und Mißhandlungen ausgesetzt. Einige der Opfer haben die Torturen nicht überlebt, andere bleibende gesundheitliche Schäden davongetragen. Tausende Menschen, die gewaltfrei ihren religiösen oder politischen Überzeugungen Ausdruck gegeben haben, mußten sich anschließend in Schauprozessen vor Gericht verantworten und wurden zu Freiheitsstrafen verurteilt. Zahlreiche andere Gefangene starben unter den Kugeln der Erschießungskommandos, einige, nachdem sie bereits mehr als zwei Jahrzehnte in der Todeszelle zugebracht hatten. . . . Verstöße gegen die Menschenrechte sind keine isolierten Einzelvorkommnisse. Sie sind auch nicht, wie die Regierung bisweilen behauptet, das Werk einer Handvoll undisziplinierter Soldaten, sondern das Ergebnis des Zusammenwirkens von institutionellen Strukturen, normierten Handlungsweisen und ideologischen Postulaten“ (Indonesien und Osttimor – Kein Paradies für Menschenrechte. amnesty international 1994, S. 9–10, S. 14).

Die Tatsache, daß Indonesien 1991 Mitglied in der Menschenrechtskommission der Vereinten Nationen wurde, hat daran nichts geändert. Noch Anfang September 1985 wurde der osttimoresische Oppositionsführer Xanana Gusmao „in Isolationshaft genommen, nachdem er aus Protest gegen die indonesische Vorherrschaft der ehemaligen portugiesischen Kolonie eine von tausend osttimoresischen Frauen unterzeichnete Resolution zur UN-Weltfrauenkonferenz nach Peking weitergeleitet hatte“ (Frankfurter Rundschau, 2. 9. 1995). Die von der Regierung veranstalteten Menschenrechtskongresse signalisieren auf diesem Hintergrund eher ein hohes Maß an Zynismus als ein Signal zum Überdenken der bisherigen Strategien. Inzwischen hat sogar ein deutsches Gericht erklärt: „Der Völkermord in Osttimor ist eine Tatsache, die Kritik daran nicht beleidigend“. Das Gericht hat damit einer Klage der Gesellschaft für bedrohte Völker (GfbV) wegen eines Demonstrationsverbots gegen den indonesischen Außenminister anläßlich der EU-Asean-Konferenz entsprochen. Ausdrücklich wird in der Begründung festgestellt, daß „in Osttimor seit der gewaltsamen Annexion durch Indonesien 1975 mehr als 200 000 Menschen durch Erschießen, Hunger, Seuchen und Folter umgekommen sind“ (Frankfurter Rundschau, 18. 8. 1995). Nach den Informationen von Amnesty International kamen insgesamt ein Drittel der osttimoresischen Bevölkerung ums Leben. Erst in jüngster Zeit wurde der breiteren Öffentlichkeit bekannt, daß einem Unabhängigkeitskampf in West-Papua gegen die indonesische Zentralregierung bereits 150 000 Menschen zum Opfer gefallen sind (Frankfurter Rundschau, 12. 1. 1996).

Wie sieht es nun mit den Zusammenhängen zwischen Kindheitserfahrungen und späterer Gewalttätigkeit aus? Sind die bisher entwickelten Konzepte falsch? Bevor eine solche Konsequenz diskutiert werden müßte, erscheint es mir angebracht, einige Fragen zu klären:

1) Könnte es sein, daß die Sozialisation der an den Menschenrechtsverletzungen beteiligten Personen anders verlaufen ist als die von Frau von Loh beschriebene? Stammen sie vielleicht aus westlich beeinflussten Großstädten, aus Slumgebieten oder anderen Regionen Indonesiens als Java, auf das sich der Bericht bezieht? Das würde allerdings bedeuten, daß nicht nur Militär, paramilitärische

Organisationen und Polizei, sondern auch Politiker, der Justiz- und Verwaltungsapparat sowie weite Teile der Presse von einer anderen Sozialisation bestimmt sind. Damit wäre die Bedeutung der von Frau von Loh beschriebenen Erziehungskonzepte für das Land Indonesien stark eingeschränkt.

2) Indonesien war über 350 Jahre Kolonie. Könnte es sein, daß die Kolonialherrschaft eine Ausbildung kompetenter politischer Kräfte verhindert hat, sodaß zum Zeitpunkt der Befreiung mehr oder weniger kriminelle Gruppierungen die Oberhand gewinnen konnten, ohne daß ihnen demokratisch kontrollierende Strukturen gegenüber standen? Auch diese Überlegungen würden darauf hinweisen, daß den von Frau von Loh beschriebenen Erziehungskonzepten für die politische Realität des Landes kaum Bedeutung zukäme.

3) Schließlich stellt sich die Frage, ob das beschriebene Konzept nur in kleineren nicht hierarchisch strukturierten Gesellschaftsformen praktikabel ist, in größeren zwangsläufig stärker hierarchischen Strukturen aber durch fehlende Kontrollmöglichkeiten leicht von den Machthabern mißbraucht werden kann. „Das Gewissen ist sozusagen die Gesellschaft“ schreibt Frau von Loh (S. 236). „Ab Schulalter wird erwachsenes, d. h. gesellschaftskonformes Verhalten vom Kind erwartet, einschließlich körperlicher Kontrollfähigkeit wie Stillsitzen. Die rezeptiv passive Lernhaltung wird weiter durch eine disziplinierende Pädagogik mit rein imitativem Lernverhalten bis zur Universität hin verstärkt und erzeugt somit einen jungen Menschen, dessen Individuationsentwicklung weitestgehend zugunsten der Einordnung in eine Kollektivharmonie unterdrückt wird“ (S. 233). Ein solches Ideal von bedingungsloser Akzeptanz der von der Gesellschaft vorgegebenen Normen bietet der jeweiligen politischen Führung geradezu unbegrenzten Spielraum. Kräfte, die sich einem Mißbrauch entgegensetzen könnten, werden jedenfalls nicht ermutigt. Darüber hinaus stellt sich die Frage, ob dieses auf den ersten Blick so friedliche und gewaltfreie Erziehungskonzept psychische Traumatisierungen wirklich ausschließt. Frau von Loh beschreibt, daß gruppenkonformes Verhalten durch Beschämung durchgesetzt wird, „durch das Schämenlernen (,Malu‘), indem das falsche Verhalten vor Nicht-Familienmitgliedern bloßgestellt wird“ (S. 236). Zu fragen wäre, ob Beschämung nicht ein tief in die Persönlichkeit eindringendes Trauma darstellt, gegen das sich ein Kind noch schlechter schützen kann als gegen äußere Gewalt (etwa durch inneren Rückzug, durch Dissoziation). In Therapien von Erwachsenen stößt man immer wieder auf Erinnerungen an beschämendes Bloßstellen als eine besonders demütigende, das Selbstwertgefühl tief verletzende Erfahrung.

Zu den vielen Anregungen, die von dem Artikel ausgehen, gehört nicht zuletzt auch die Frage, ob Kinder, die als hyperkinetisch oder neurotisch beschrieben werden, mit ihrem Verhalten nicht nur auf kulturell geprägte Erziehungskonzepte reagieren, sondern auch sensibler sind und wie Seismographen auf Irritationen im Umfeld hinweisen. Zur politischen Dimension zurückkommend wäre dann zu vermuten, daß gerade im störenden Verhalten wichtige Ansätze von Widerstand gegen Unstimmigkeiten, Widersprüche und Ungerechtigkeiten enthalten sein können.

Interkulturelle Vergleiche verführen zur Idealisierung wie auch zur Verteufelung. Um dem zu entgehen, möchte diese Diskussion dazu beitragen, die wichtigen von Frau von Loh mitgeteilten Erfahrungen aus verschiedenen Perspektiven zu

beleuchten und sie als Anregungen zu nutzen, damit blinde Flecke sichtbar werden und der eigene Spielraum sich vergrößert. In diesem Sinne verstehe ich auch das Anliegen von Frau von Loh.

Hans von Lüpke, Frankfurt am Main

Überall Krieg

“Zuhause nur Krieg
in der Siedlung auch Krieg
Im Fernsehen ist Krieg, habe ich gesehen . . .
Bah, überall Krieg“

(Andri, 12 J., Yogyakarta)

Ständig auf der Hüfte getragen und nach Verlangen gestillt zu werden, sowie gewaltfreie Erziehung in den ersten Lebensjahren machen gewiß nicht allein die Güte des späteren Lebens aus. Nicht nur Sundanesen und Javaner, alle malaiisch-indonesischen Völker, und auch afrikanische Völker und südamerikanische Indios tragen ihre Kinder in den ersten Lebensjahren nah am Körper, sei es auf der Hüfte, sei es auf dem Rücken, so daß das Kind sein Blickfeld frei erweitern kann; dem kleinen Kind wird mit großer Duldsamkeit begegnet. Das scheint aber zur Heranziehung friedfertiger Menschen nicht zu reichen. Denn von all diesen Ländern wissen wir, daß auf der politischen Ebene Unterdrückung, gewaltsame Übergriffe oder Kriege leicht möglich sind.

So einfach sieht Frau v. Loh es in ihrem Artikel natürlich auch nicht; sie gibt für das javanische Modell zu bedenken, daß eine aktive Exploration des Kindes unterbleibt, und die „Hände der Familie“ – und später die der Gesellschaft – das Muster bilden, in das es sich fügt; zudem läßt sie auch anklingen, daß Adoptionen traditionell gepflegt werden, und daß recht abrupt die „paradiesische Zeit“ endet. Frau v. Loh spricht in ihrem Beitrag nicht davon, wie wesentlich zudem ist, was vor, während und nach der Zeugung in den elterlichen Partnern und in der Dreierbeziehung vor sich geht. Frau v. Loh wie auch Herr v. Lüpke in seinem Diskussionsbeitrag legen nahe, daß ein javanisches Kind freudig gezeugt und glücklich geboren werde und in weitgehend idealer Mutter-Kind-Beziehung aufwachse, d. h., wenn nicht die nachgeburtliche Umwelt den Menschen schädigt, müsse er an sich gut sein. Ein Vater scheint zudem keine Rolle bei der Sozialisation des Kindes zu spielen.

Die javanische Kultur sieht das kleine Kind als „noch nicht javanisch“ an, seine völlige Abhängigkeit jedoch wird als eine Variante von Respekt verstanden. So kann selbst ein Mann von hohem Status öffentlich ganz entspannt mit einem kleinen Kind spielen. Mit 5 bis 6 Jahren wird dann vom Kind gefordert, „javanisch“ zu werden, insbesondere die Autorität des Vaters deutlich zu achten. Durch Respekt und Achtungsbezeugung hat es Anteil am familiären Status und lernt andererseits, den Status mit zu erhalten und zu kontrollieren. Frühe neurotische Konflikte dürften auf diesem Hintergrund wohl anders bearbeitet und daher westlichen Beobachtern kaum deutlich gemacht werden. So ist es nicht verwunderlich, daß die beiden vorgestellten „Problemkinder“ aus Familien chinesischer

Abstammung kamen. (Am Rande bemerkt: Man darf Java nicht mit Indonesien gleichsetzen.)

Keine Biographie – in West wie in Ost – geht bis auf die Zeugung und die intrauterine Zeit zurück, es sei denn eine psychoanalytische, die die pränatale Dimension mit erfaßt. Aus der Literatur können wir jedoch oft frühe Konflikte erschließen, und daran mangelt es in der indonesischen nicht. Heute vorrangig von Javanern und Sundanesen geschrieben, beschäftigt sich die moderne Literatur vielfach mit der Heftigkeit der Affekte, mit Zwiespältigkeit, mit ausweglosen Situationen, die schuldig machen müssen. Auch die alte Geschichte Javas war keineswegs friedvoll; zudem war die Gesellschaft streng hierarchisch aufgebaut, so daß nicht zuletzt deshalb die Niederländer ihre Herrschaft speziell auf Java festigen und die vorhandenen Strukturen für ihre Kolonialpolitik nutzen konnten.

Helga Blazy, Köln

Die „politischen Dimension“

Meine Antwort hat lange auf sich warten lassen. Dies lag in der Schwierigkeit begründet, mich mit der „politischen Dimension“ öffentlich auseinanderzusetzen. Mein Aufsatz war kinderärztlicher Perspektive im indonesischen Alltag entsprungen, politologisch bin ich Laie. Ich möchte mich aber den wichtigen Fragen nicht entziehen, wenngleich meine Stellungnahme hier überwiegend subjektiv ausfallen muß.

Was berichtet ai von Indonesien?

Eingangs muß ich feststellen, daß ich die zitierten Brutalitäten mit Vehemenz verurteile. M. E. sind sie jedoch nicht Resultat „normierter Handlungsweisen“ für ganz Indonesien, sondern es handelt sich um bestimmte Militäreinsätze, s. u. Wohl wissend, daß Zahlen bei Diskussionen über Verbrechen zynisch wirken können, fühle ich mich zu einer Relativierung der Darstellung mit Einbezug von Kontext verpflichtet, da die angeführten ai-Schilderungen generalisierend wirken. I.a.W.: Es entsteht der Eindruck, ganz Indonesien werde durch eine kriminelle Diktatur zu Tode geschunden; und die beschriebene Sozialisation fördere das.

Quelle der Zitate ist fast ausschließlich amnesty international (i.f.ai), einer Organisation, die Menschenrechtsverletzungen ausfindig macht, anprangert und bekämpft. Aus kurzer eigener Mitarbeit weiß ich, daß ai fokussiert berichtet, ohne Bezug zum Kontext, was für die politische Wirksamkeit auch nötig ist.

Der Fokus der ai-Berichte sind 2 Hauptkrisengebiete in Indonesien, die Inseln Ost-Timor und Papua-Neu-Guinea. Deren als widerrechtlich bezeichnete Annektierung fand 1975 statt, ca 20 Jahre nach der Bildung der Indonesischen Republik. Hier sehe ich eine Teilursache der jetzigen Probleme: Beide Inselbevölkerungen haben keine historische Gemeinsamkeit mit der sonst überwiegend malayisch-islamischen Inselnation, was Grundlage für separatistische Tendenzen mit Guerillaktivitäten war. (NB: Xanana Guzman wurde nicht verhaftet, weil er eine Resolution überbrachte, sondern weil er ein Guerilla-Führer der Fretilin-Gruppe ist).

Guerillabewegungen sind immer problematisch, weil sie sich aus der Zivilbevölkerung rekrutieren, militärische Gegenaktionen die Zivilbevölkerung nicht ausschließen. Anti-Guerilla-Einheiten werden stets spezifischer Kampfausbildung unterzogen, mit Vorbereitung auf „besondere Grausamkeit, Terror und Gegenderterror“, wie amerikanische Studien (Lit.) beschreiben. Derartige Situationen sind oft so verfahren, daß man auf Lösungen von außen hoffen muß. Diese Situation ist jedoch nicht typisch für ganz Indonesien. Es verbleiben 6200 weitere bewohnte Inseln ohne bürgerkriegsähnliche Verhältnisse, die weitgehend friedlich um die 300 Ethnien integrieren und damit durchaus das Verfassungsversprechen der „Einheit in Vielfalt“ verwirklichen, wenn auch unter einem System, das eher einer konstitutionellen Monarchie als einer Demokratie gleicht.

Die gewisse Einseitigkeit der Berichterstattung über Indonesien ist nicht mein Einzeleindruck. Nur wenige Publikationen (oft Dissertationen) beschreiben Indonesiens Alltag. Diese genannte Einseitigkeit war 1996 Anlaß für das „Australian Institute for International Affairs“, eine Aufsatzsammlung herauszugeben mit dem Versuch einer „balancierten Berichterstattung“ (Lit.), denn, laut ASIaweek 1996 (Lit.) „Eine objektive Geschichtsschreibung über Indonesien und seine Vielvölkerschaft muß mehr sein als lediglich die Aufzählung seiner Menschenrechtsverletzungen.“ Ein ähnliches Anliegen verfolgt der Politologe W. Liddle, Ohio State University, Mitglied von WATCH ASIA, einer ai-ähnlichen amerikanischen Organisation; in seiner Publikation 1996 (Lit.).

Was wissen wir sonst über den indonesischen Staat?

Dieses multiethnische Staatsgebilde wird zumindest im asiatischen Raum sehr respektiert, einschließlich seines innenpolitischen Balanceakts, zwischen diversen religiösen Gruppen friedvoll zu vermitteln. Hier scheint auch auf Regierungsebene die Gesellschaftsethik der „Konsensfindung“ zu greifen, die konstitutionell verankert ist. Außenpolitisch genießt Indonesien auf der südlichen Halbkugel durch non-expansive neutrale Bündnispolitik (Konferenz von Bandung 1955: Gründung des ASEAN-Bündnisses¹) hohes Ansehen.

Das indonesische Regierungssystem ist nach westlichem Verständnis eine anachronistische Autokratie. Die konstitutionelle Ausstattung des Präsidenten mit ungewöhnlichen Machtbefugnissen, wie der gesamten Exekutive und dem Oberbefehl über das Militär, ist historisch zu erklären: Ich verweise auf Literatur.

Die Gesellschaftsform ist durch und durch hierarchisch (hinduistische Grundlage! Kastenwesen!) gegliedert. Zwischen den Schichten gibt es vertikale sowie innerhalb der Schichten horizontale Verhaltensregulative. Gleichzeitig gab es seit jeher in Basisbereichen demokratische Strukturen, z. B. die Wahl des Dorfältesten oder des Stadtteilbürgermeisters, die auch jetzt bestehen. Diese Gesellschaftsform findet man in sehr vielen asiatischen Ländern! Ob diese Gesellschaftsform

¹ Hier trafen sich die Repräsentanten aus 29 verschiedenen afrikanischen und asiatischen Ländern, darunter Chou En Lai, Nehru, Nasser. Viele dieser Länder waren gerade erst unabhängig geworden. Mit Ausnahme Japans waren es Entwicklungsländer, die als blockfreie Staaten den Fortbestand ihrer Unabhängigkeit proklamierten und die „Zehn Prinzipien für ein friedliches Zusammenleben“ verabschiedeten. Es war die erste Konferenz mit einem antiimperialistischen Charakter.

Machtmißbrauch fördert? Hierarchien sind prädestiniert hierfür. Allerdings besteht die ausgeprägte soziale Kontrolle auf allen Ebenen. Theoretisch ist der Präsident durch die Konsensus-Verpflichtung gar nicht frei in seinen Entscheidungen, gleichzeitig befindet er sich, eben durch die Hierarchie, auf der Spitze der Machtpyramide.

Hat der Kolonialismus das Reifen politische Kompetenz verhindert?

Diese Frage ist schwer zu beantworten. Die Geschichtsschreibung berichtet von kontinuierlichen Aufständen gegen die Kolonialherrschaft. Die vorherigen Strukturen haben die Holländer teilweise benutzt, nicht zerstört. Da die Holländer derzeit selbst nicht demokratisch handelten, kann man sagen, daß dergestalt auch kein demokratisches Bewußtsein entstehen konnte. Daß die Verfassung 1949 nicht eine Demokratie nach westlichem Muster schuf, wundert nicht, da westliche Demokratien nicht Vorbild sind mangels Erarbeiten eines „Konsensus“. Hier ist wieder der Bezug zu dem beschriebenen Erziehungskonzept zu finden.

Was bedeutet „Konsens“?

Die verfassungsmäßige „Konsensverpflichtung“ mit Vermeidung ethnischer und religiöser Konfrontationen ist kein politischer „Trick“, sondern beruht auf pan-asiatischer Staatsauffassung mit jahrtausendalten tradierten Werten. Die Unterordnung des Individuums in gegebene Strukturen bedeutet für den Indonesier sowohl Einordnung in die Familienstruktur als in die Staatshierarchie.

Dies käme Herrn von Lüpkes Annahme entgegen, daß die Erziehung zum Konsens kompetente Systemkritiker nicht fördert. Es entspricht jedoch der Wertauffassung vieler Asiaten, die individuelle Kritikbereitschaft nicht zu fördern, statt dessen die Rücknahme individueller Wünsche und Rechte zugunsten des Gemeinwohls. Diese Auffassung war beispielsweise Thema verschiedenster multinationaler Konferenzen und Gipfeltreffen seit ca. 1990 (Lit.). In diesem Sinne sagte der XIV Dalai Lama auf seiner Eröffnungsrede auf der U.N. Welt Konferenz über Menschenrechte in Wien, 1993 „Ich glaube auf der einen Seite fest daran, daß einzelne Menschen etwas zur Gesellschaft beitragen können . . . Aber dann frage ich mich: ‚Wessen Interessen sind wichtiger?‘ Für mich ist es ganz eindeutig, daß – wie wichtig auch immer mein Beitrag ist – ich nur ein einziges Individuum bin, während die anderen unmeßbar an Zahl und Wert sind“. (Weitere ausführliche Dokumentation s. Lit)

Asiatische Kritiker sprechen von „westlichem Menschenrechtsimperialismus,“. Hier existieren Kontroversen, die tief ins gesellschaftsphilosophische, in unterschiedliche „Wahrheiten“ hineingehen. Hier gibt es keine „einfachen“ Antworten. Die Auseinandersetzungen setzen sich derzeit auf allen Ebenen fort, und die Beteiligung daran sollte m. E. nach nicht als „zynisch“ abgetan werden, auch wenn sie nicht sofort zu Konfliktlösungen führt.

Fördert Anpassung Gewalt?

Wenn ich daran festhalte, daß Gewalt/Menschenrechtsverletzungen sich in Indonesien überwiegend auf die militärische Ebene begrenzen, daß sich hingegen der zwischenmenschliche zivile Alltag ausgesprochen gewalt- und aggressionsarm

vollzieht, stellt sich immer noch die Frage, wie ein sanftes Kind zum gewalttätigen Soldaten und Militarist werden kann. Wie werden Menschen zu Soldaten? Militärausbildung ist Menschenverformung (s. Tucholsky: „Soldaten sind Mörder“). Diese jahrtausendealte „Kunst“ schaffte es offensichtlich schon vor Einsatz moderner Psychologie, junge Menschen ihre ethischen und moralischen Grundsätze vergessen zu machen. Ein Aufsatz aus PSYCHE beschreibt den stufenweisen Mechanismus in beklemmender Weise.

Vielleicht haben Sie recht, lieber Kollege Hans von Lüpke: Sanfte Kindheit beschützt nicht ein ganzes Leben. Jeder bleibt auf seine Weise anfällig, und vielleicht widerstehen Indonesier Befehlsdruck von oben weniger als augenblicklich ein erwünscht aufmüpfiger Deutscher, weil ersterer in einem hierarchischen System mit Anpassungstraining groß wird.

Sind wir da aber sicher? Widerstehen denn aufmüpfige westliche Kinder, Jugendliche und Erwachsene der Verführung, der Aufforderung zur Gewalt? Unsere deutsche Gesellschaft stellt sich mir ganz anders dar. Zwei Jahre nach Rückkehr aus Asien befinde ich mich in einem Alltag mit hoher gehemmter (neurotisierender) und ungehemmter Aggression, privat und beruflich, in Wort, Bild, Taten, durch tagtägliche Gewalt gegen Kinder und Frauen, in Schule, Beruf und im Straßenverkehr (einer m. E. besonderen Art der Menschenrechtsverletzung gegen Kinder). Die Zeichen stehen auf Zunahme und auf immer früher auftretender Psychopathologie.

Unabhängig von Deutschlands Gesellschaft beschrieben die amerikanischen Milgram-Experimente² schon in den 60er Jahren, daß es nicht einmal eines Militärtrainings bedarf, (fast) jeden von uns zum Folter- und Tötungsgehilfen zu machen. Es gab einige wenige, die den Experimental-Anordnung widerstanden- und das in der Wiege der Demokratie und unserem Vorbild hinsichtlich Individualentwicklung.

Ich persönlich halte es weiterhin für eine erstaunliche Leistung einer Gesellschaft wie der indonesischen, zumindest die frühe Kindheit zu beschützen und damit die sonst unmittelbar resultierenden frühen Störungen der Persönlichkeitsentwicklung (unbewußt) weitgehend zu verhindern, und das bei der viertgrößten Bevölkerungsmenge der Erde, gleich nach USA, China und Indien!

Die indonesische Form des Zusammenlebens mag nicht zu uns passen. Die Begrenzungen des Individuums im Alltag haben mich persönlich auch oft erheblich frustriert, ich konnte sie aber gut in Kauf nehmen gegen die Vorteile, die ich als Mutter und Kinderärztin in Bezug auf beschützte Familie erfuhr und beobachtete.

Zurück zur übergreifenden Frage: Wie weit kann man überhaupt zwischen frühen Kindheitserfahrungen und späterer Entwicklung korrelieren?

Ich weiß es nicht. Ich denke weiterhin, daß frühe Geborgenheit die Grundlage für gesunde seelische menschliche Entwicklung ist. Jede Möglichkeit, sie zu schützen, halte ich für gut. In Indonesien schließt sich an die geborgene Kindheit sehr früh eine stark disziplinierende Erziehung zur Anpassung an. Es ist möglich, daß sich

² Drei Viertel der Durchschnittsbevölkerung können durch pseudowissenschaftliche Autorität dazu gebracht werden, in bedingungslosem Gehorsam einen ihnen völlig unbekannt, unschuldigen Menschen zu quälen, zu foltern, ja, zu liquidieren.

hieraus eine Gehorsamsbereitschaft ergibt, die zwar einerseits im zivilen Leben Grundlage für das beschriebene friedvolle Miteinander ist, bei gegebenem Machtssystem, auch besonders lenkbare Staatsdiener und gehorsame Soldaten macht. Dieser Teil müßte ja nicht nachgemacht werden.

Hierdurch wecken meine Beschreibungen auch vielleicht besondere Abwehr: Aus unserer spezifischen geschichtlichen Traumatisierung heraus ist Anpassung eine Verhaltensweise, die deutsche Eltern ausdrücklich bei ihren Kindern verhindern möchten. „Aufmüßig“ sollen die Kinder sein, kritisch und bewußt unangepaßt, auf keinen Fall Ja-Sager, um eine Wiederholung des Kadavergehorsams auf alle Zeiten zu verhindern. Ist unsere lineare Prävention erfolgreich?

Wozu überhaupt interkulturelle Vergleiche?

Weil wir derartige Korrelationen in Deutschland kaum mehr als in Einzelbiographien vollziehen können, denn unsere Kultur ist die des Fortschritts, der Bewegung. Generationsübergreifende Verhaltensmuster sind kaum mehr anzutreffen nach zwei Weltkriegen mit grundlegenden Werteänderungen, Strukturauflösungen, und mit dem Ideal einer pluralistischen Gesellschaftsform, die an Gemeinsamkeiten gar nicht interessiert ist.

Margaret Mead zeigte, daß es in ganz primitiven Gesellschaften am ehesten möglich scheint, fast eindeutige Korrelationen generationenweit zu ziehen, da die Verhaltensmuster mangels Außeneinflüssen kaum Variablen zeigen: Kratzbürstige Eltern produzieren kratzbürstige Kinder usw. Bezeichnenderweise setzten schon die – sehr diskreten – Forschungsarbeiten soziale Veränderungen in Gang, so daß spätere Anthropologen bereits veränderte Strukturen vorfanden.

Indonesien halte ich für ein interessantes Beispiel, weil es nicht eine „primitive Gesellschaft“ ist, sondern in einigen Bereichen bereits ganz internationalisiert-moderne Formen zeigt, so daß es nicht zu befremdend erscheint, längst auch nicht mehr ganz ungestört in seinen Mustern ist, aber aufgrund der beschriebenen Gesellschaftstraditionen mitsamt einer Philosophie des introvertierten Verharrens doch noch eine relativ gut nachvollziehbare generationsübergreifende Konstanz zeigt.

Für mich war es faszinierend, daß es Gesellschaftsformen gibt, die, ohne den Namen Freud bis vor kurzem gehört zu haben, dessen Thesen in der Praxis so eklatant bestätigen

Die erlebten Bewußtseinserweiterungen hinsichtlich kindlicher Entwicklung und ihrem Umweltbezug, wirkten für mich derart bereichernd, so daß ich sie für mitteilenswert hielt. Sie geben mir Stärke bei den Aufgaben, die uns die Kinder dieser Gesellschaft derzeit stellen, und alternative Regulative bei Störungen, die durch zu viel Unsicherheit und Haltlosigkeit entstanden sind.

Mit Idealisierung oder Verteufelung sollte dies nichts zu tun haben. Und den Stein des Weisen habe ich sicher nicht gefunden, kann die „große Frage“ nicht beantworten, da auch in Indonesien die Reise durchs Leben wohl den Menschen trotz aller Traditionsfixierungen verformen kann, so wie Freud schreibt, der Mensch im Leben wie ein „Stein im Flußbett treibt. Die Strömung gibt die äußere Formt, der Kern bleibt“. Der Grad der Verformbarkeit / Vulnerabilität steht im umgekehrten Verhältnis zur Festigkeit des Kerns, dieser hängt m. E. ab von der

Stabilität, die uns die frühe Kindheit verleiht. Und diese sind in unserer Gesellschaft nicht sehr geschützt.

Es gibt Gesellschaften, da sind sie mehr geschützt- wie Indonesien, und es scheint einen Einfluß auf das unmittelbar umgebende menschliche Miteinander zu haben.

Wirkt das Regulativ des „Beschämens“ besonders traumatisierend?

Dies trifft ein faszinierendes Thema: Gemäß Literatur und durch Berufserleben fand ich dieses Regulativ „Scham“ in sehr vielen asiatischen Gesellschaften (bekannter als „Verlieren des Gesichts“), ja, als pan-asiatisches Erziehungsmodul. Ich nehme an, daß jeweils das weniger bekannte Regulativ traumatisierender wirkt, also ein deutsches Kind wird Beschämung, ein asiatisches Kind Schuldzuweisung (Sünde) als schlimmer empfinden.

Können wir kindliche Störungen nutzen?

Frühe Bindungsstörungen erzeugen kindliche Störungen mit Symptomen, die Alarmsignale für das Leiden der betroffenen Kinder sind. Natürlich kann man diese „Symptome“ als Seismographen für unsere Gesellschaft „nutzen“. Eigentlich sind dies aber Schreie der Kinder, die schon ins Wasser gefallen sind; derer gibt es schon zu viele. Wir Erwachsenen müssen nun endlich lauter schreien und präventiv für eine Kind- und familienunterstützende Gesellschaft eintreten, so wie ich es von Herrn von Lüpke eigentlich aus meiner langjährigen Berufsbe­ kanntschaft auch kenne.

Ich danke Herrn von Lüpke für seine herausfordernden und tiefgehenden Gedanken.

Literatur

- amnesty international (1996) Indonesien-Osttimor, Papua Neuguinea Info 1/96, Koordinationsgruppe Bonn
- ASIA WATCH (1990) Injustice, Persecution, Eviction, A Human Rights Update On Indonesia and East Timor. New York, USA
- ASIA WEEK Lim. (1994) The Asian Way. Vol. 40, no. 9, p. 24
- ASIA WEEK Lim. (1996) Of Warts and Wonders, three ways of looking at modern indonesia. Vol. 22, no. 49, p. 46
- Bangkok Declaration (1993) aus Materialiensammlung über Asiatische Werte, Menschenrechte
- Brown C (ed.) (1996) Leadership and Culture in Indonesian Politics. Allen and Unwin, Australia
- Chandra Muzaffar (1993) Human Rights and the New World Order „Just World Trust“ Zit. in Bundesinstitut für ostwissenschaftliche Studien, 1995, S. 23
- Dalai Lama XIV (1993): Human Rights and Universal Responsibility. Eröffnungsrede Wien U.N. Human Rights Conference. In: Südostasien Informationsstelle, Materialiensammlung über Asiatische Werte. Menschenrechte 1995
- Eberhard W (1967) Guilt and Sin in Traditional China. Univ. Calif. Press, Berkeley
- Huntington SP (1993) American Democracy in Relation to Asia. In: Bartley R (ed) Democracy and Capitalism, Asian and American Perspectives. Singapur (p. 35)

- Koh T (1993) Ten Values that Undergird Asian Strength and Success. Internat. Herald Tribune 11/1994. südostasien informationen 12(1):34 (1996)
- Loose S, Mlyneck, Ramb R (1985) Indonesien. (S. 44)
- Milgram S (1976) Das Milgram-Experiment. Zur Gehorsamsbereitschaft gegenüber Autorität. AKZENTE 1196, Köln
- Muschg A (1994) Japan: eine Insel der Zukunft. Swissair Gazette 9:51–52
- Shatan C (1981) „Zivile“ und „militärische“ Realitätswahrnehmung. Psyche 6 (zit. aus Psychiatric Opinion 11 (1974) Through the Membrane of Reality: „Impacted Grief“ and Perceptual Dissonance in Vietnam Combat Veterans.
- Sulak Sivaraksa (1995) Buddhist Perception of Human Rights. Tagungsbeitrag „Asiatische Werte kontra Menschenrechtsimperialismus?“ südostasien informationen 12(1):17–21

Siegrun von Loh, Leipzig